

Deutschland wird Dank der seltenen Fruchtbareit des Fleisches und der Disziplin, ferner der organisch-technischen Fähigkeiten seiner Bevölkerung bald wieder in die erste Reihe der Mächte gelangen, die für ihre Waren den Weltmarkt benötigen. Es ist auf den kürzesten Weg nach Osten angewiesen, der auch heute noch über Russland und die Flüsse Donau, Morava und Wardar entlang führt. Die Donau ist ein internationaler Fluß und die Morava und der Wardar sind unsere nationalen Flüsse. Der andere Weg geht über

Damburg—Trief. Und kann keiner diese beiden Wege hören. Auf diesen Wegen werden die Deutschen übrigens einmal vordringen, ob man es will oder nicht. Es wäre vielleicht am besten, wenn Deutschland bis Trief gelangte. Dieser jetzt tote slowenische Hafen würde dann wenigstens wieder aufleben. Der Kanal Elbe-Donau-Morava-Varadar-Saloniki ist heute keine Phantasie mehr. Ein Teil der Elbe ist bereits fertig. In dieser Frage mühten wir Deutschland zu Hilfe. Der Transitbandel ist immer ein rentables Geschäft und bedeutet im gewissen Sinne einen Schutz für das Transitland, eine Sicherung des Gebietes, über das der Handel transitiert.

Ähnliche Beziehungen zwischen Deutschland und Jugoslawien würden auf dem Gebiete vom Baltikum bis zum Mittelmeer Stabilität schaffen. Je fester Deutschland und je fester Jugoslawien, um so fester ist die Stabilität im Südost-Europas, um so schwächer die Bewegung in Ungarn und die italienische Drang nach dem Westen. Auf diese Art könnte Deutschland noch stärker werden, um seine künftigen und auch die europäischen Probleme selbst lösen zu können. Ein hartes Jugoslawien zur Hälfte auf dem Balkan und zur anderen Hälfte in Mitteleuropa gelegen, wäre ein guter Gefährte und Verbündeter zur Aufrechterhaltung der Stabilität und des Friedens im nahen Osten und eine Wehr der gemeinsamen Interessen. Eine russisch-deutsches-jugoslawische Gemeinschaft wäre ein Dreieck der Ruhe, Ordnung und Frieden, das heute noch immer nicht erreicht ist. Der französisch-jugoslawische Rast würde dieser Entwicklung der Dinge gar nicht im Wege stehen.

Es stehen natürlich auch einige strittige Fragen. Der Vertrag von St. Germain ist die bedeutendste Streitfrage. Aber auch er stellt keine unüberwindliche Schwierigkeit mehr dar. Das Leben, die Entwicklung der Lebenskräfte der Völker sind stärker als Verträge. Der Abschluss Österreichs als Republik heute nicht mehr in so furchtbarem Maße. Am meisten fürchten sich vor dem Anschluss die Italiener und die Ungarn und vielleicht auch die Polen.

Sie brauchen aber nicht zu erschrecken; das Schicksal wird sich auch ohne sie erfüllen, wenn es beliebt, daß der Anschluss zustande kommt.

Die Ersatzteile für die Flieger unterwegs.

Carlsfeld (Hantsprach). Hertza und Erhard Junfers und der Pilot Melchior sind mit dem Flugzeug F 13 um 2.15 Uhr nach Montreal gestartet. Möglicherweise wird F 13 auch nach Quebec, jedoch nicht nach Greenly Island fliegen. Die von der „Bremen“ benötigten Ersatzteile sollen in Montreal oder Quebec abmontiert und mit einem, mit Schneefüssen versehenen Flugzeug nach Greenly Island gebracht werden. — F 13 wird abwechselnd von Fräulein Junfers und von Melchior gesteuert.

Die New Yorker Empfangsvorbereitungen.

New York, 16. April. Bürgermeister Walzer teilte Herrn v. Günefeld telegraphisch mit, daß er, falls es unmöglich sei, mit der „Bremen“ weiterzufahren, seinen Privatflugzeugen zur Verfügung stellen werde, um die Befahrung der „Bremen“ nach New York zu bringen. Das New Yorker Empfangsprogramm für die Flieger sieht ein Festmahl mit 2000 Teilnehmern vor. Außerdem sind Vorbereitungen für die Rundfunkübertragung sämtlicher Empfangsfeierlichkeiten getroffen. Die New Yorker Telegraphengesellschaft wird den Fliegern ermöglichen, sofort nach ihrer Ankunft mit ihren Angehörigen zu sprechen. Die Presse würdigt allgemein rückhaltlos die Bedeutung des Transatlantikers der „Bremen“ und den Mut, die Ausdauer und die Umsicht der Flieger. Der amerikanische Kriegsminister Davis hat im Namen des Kriegsministeriums dem Flieger ein Glückwunschtelegramm gerichtet, in dem es heißt: die vollbrachte Leistung lege Zeugnis ab von dem Mut und der bewundernswürdigen Geschicklichkeit der „Bremen“-Flieger. Der Kapitän des „Edithan“ erklärte, ein Seemann könne am besten die Schwierigkeiten würdigen, die die Befahrung der „Bremen“ zu überwinden hätten.

Francisco Goya.

Zu seinem 100. Geburtstag am 16. April. Als der spanische Meister Francisco Goya am 16. April des Jahres 1808 in Bordeaux an einem Herzschlag verschied, konnte Spanien einen seiner hervorragendsten Nationalkünstler betrauern. Erst die Diktatur, die die Zeit von seinem Schicksal genommen ließ, die das Urteil des Persönlichen ganz entstellte, vermochte diese Feststellung im Nachhinein über das Gesamtwerk des Meisters zu gewinnen. Goyas malerische Kultur, die von Velasquez ihre entscheidendsten Anregungen nahm, die wohl im Denkmälerischen von Velasquez und Goya (jüngere) stärkeren Schwerepunkt gefunden wurde, die Tizian ebenfalls befruchtete, ließ Goya in den Möglichkeiten des freiesten technischen Könnens malen, ermöglichte ihm eine ungeheure Beweglichkeit, gab ihm das Mittel, eine hohe Sensibilität zu sichern und überlegenden Ausdruck zu bringen. Goyas Kunst ist von seinem Leben nicht ohne weiteres zu trennen. Er ist ein Realist in dem Sinne, daß auch seine ungläubliche und erstaunliche Phantasie in einer natürlichen Bindung, mit einem unmittelbaren Erlebnis als Grundlage erscheint. Ein Bild über das Leben Goyas zeigt dieses im Auf und Ab seiner Kämpfe. Die Lebenswirklichkeit eines spanischen Temperaments paart sich mit hohem Mut, der vor dem Einfluß des Lebens nicht zurückfährt. Die Beobachtungen des Goya, bei denen er das Leben der Menschen gegen die Nebenbuhler führte, sind ebenso bekannt und von der Legende ausgefüllt worden wie seine Leben als Künstler, als ein Künstler, der auch als Künstler betätigt er seinen Mut in bitterer Satire, in freier, freier Sprache von Unmenschlichkeit, Grausamkeit

und Verkommenheit. Seine künstlerischen Taten sind aber nichts anderes als jene leidenschaftlichen des Lebens zu bemerken. Wichtige Ausdrücke des Gefühls der mittelbessenen Anteilnahme am Geschehen verfolgt und unterdrückt reiferen sie auch in mancher Lieberzeugung, obwohl Goya sehr stark den neutralen Beobachter erkennen läßt, der seine einseitige „Politik“ malen läßt, wie überhaupt seine Bilder bei aller Abstraktion und Ungeheuerlichkeit der Darstellung das künstlerische Moment auf das Entscheidende über alle Tendenz zu stellen suchen. Und noch eines hat diesen entscheidenden Charakter: in seinen Malereien wie etwa den Capricios, den Desastros de la guerra, den Proverbios: antwortet aller geradezu unheimlichen Realismus werden sie durch die phantastische Einleitung erschütternd und grauenerregend, was schon die Darstellungen von Erdbeben, von Fäulnissen, Ermordungen nicht vermeiden lassen; aber sie entbehren dennoch der Feinheit einer Naturdarstellung, die lebendig ist — geistig unerschütterlich — Wiebergabe von Schrecknissen im größten Tageslicht (im Sinne des Photographen) gebunden ist. Goyas bezaubernde Bilder, selbst jene Szenen aus dem unheimlichen Leben, verschimmeln immer in einer phantastischen Lichtbeobachtung. Ein wesentliches Merkmal der Kunst Goyas bildet die Möglichkeit, das Geistesleben im Menschen, die Charaktereigenschaften, innere Gefühlsausdrücke in die Sprache der Gestalten und der Gebärden einbringend zu projizieren. Sehr oft nimmt er, um dies zu erreichen, das Mittel des Vergleichs auf: zugehörte Details und Ausdrücke auf Goyas, er erreicht mit einer fast noch erschütternden Reinheit in seinen Malereien eine der unmittelbaren und geheimnisvollen Wirkungen, die diesen Vätern in hohem Grade eigen ist. Goya war ein Dramatiker, der mit großem Gefühl den Augenblick des Geschehens zu

Mit Mühe und Not dem Tode entronnen.

Die ersten Berichte Köhl's über Flug und Landung.

New York, 16. April. (Hantsprach). Der kanadische Flieger Duke Schiller hat mit seinem Begleiter, einem Mitarbeiter der „North American Alliance“ Greenly Island erreicht. Auf Grund der ersten Unterhaltungen mit den Fliegern ist nunmehr der erste Bericht über den Verlauf des Fluges an die Außenwelt gelangt.

Die Flieger sind bis Newfoundland 28 Stunden geflogen bei wechselnder Temperatur und in meistens sehr niedriger Höhe. An der Küste Newfoundland wurde das Wetter sehr besorgniserregend. Die Nebel setzten ein, die gegen Abend aber wieder an Stärke verloren. Dafür trat Schneefall ein und Sturm mit zeitweisem Frost ein. Damit kamen Stunden der höchsten Gefahr. Nach 20 Minuten Sturmssturz sahen sie unter sich Land, das sie aber kaum erkennen konnten. Sie verloren bald jede Orientierung. Am Freitag um 5.35 Uhr entdunkelte sie auf der Insel Greenly Island einen kleinen See, auf dem sie zu landen beschloßen.

Die Beschädigungen des Flugzeuges sind schwer. Von der Landung auf dem Eise des Sees ist vor allem der Unterbau des Flugzeuges, das nicht mit den für die arktischen Gebiete notwendigen Gleitschienen ausgerüstet ist, stark mitgenommen worden. Unter der Wucht der Landung zerbrach das Eis unter dem Flugzeug. Auch der Flugzeugschwanz ist beschädigt.

Die Flieger haben sich im Leuchtturm von Greenly Island nicht allzu viel Ruhe gegönnt. Trotz Wind und Schneesturm arbeiten sie unermüdet an den notwendigen Erneuerungen am Flugzeug. Das Material dazu erhielten sie vom Leuchtturmwärter. Er ist aber sehr unwahrscheinlich, daß die Flieger nach New York

Karten können, zumal auch der herrschende Sturm den Start unmöglich macht. Die Flieger selbst befinden sich wohl.

Gleichzeitig treffen jetzt aus Vancouver, der nächsten Telegraphenstation in der Nachbarschaft von Greenly Island, die ersten Einzelheiten über den Flug der „Bremen“ ein. Danach war durch Nebel und Temperaturwechsel das Vorwärtkommen der „Bremen“-Flieger so sehr aufgehalten worden, daß der Brennstoff nahezu erschöpft war und sie fast die Hoffnung aufgegeben hatten, als sie Land sichteten, das sie für Newfoundland hielten. Um 5.30 Uhr am Freitag nachmittags wurde der Beschluß gefaßt, auf einem kleinen See, den die Flieger erblickt hatten, zu landen. Da aber die „Bremen“ nicht für eine Landung auf dem Eise ausgerüstet war, brach trotz aller beim Niedergehen geübten Vorsicht das Flugzeug beim Aussteigen durch die Eisschicht des Sees, wobei das Hinterteil beschädigt wurde. Während der ersten 30 Stunden nach dem Start war der Flug günstig verlaufen. Schließlich hatten sich die Flieger aber wegen Nebels und völliger Dunkelheit entziehen müssen, in ganz geringer Höhe zu fliegen. Der Kompaß soll versagt haben. Die Befahrung der „Bremen“ rühmt die freundliche Aufnahme und große Hilfsbereitschaft, die sie bei den wenigen Bewohnern der Insel gefunden hat.

Nach einem Funkpruch aus Saint Johns erklärte Hauptmann Köhl, daß sie mit Mühe und Not der Todesgefahr entronnen seien, als sie lange vor der Landung den Versuch gemacht hätten, durch Schnee, Sturm und Nebel zu fliegen und dabei bis dicht auf die Wasseroberfläche heruntergefallen wären. Nur der Paraphin-Überzug hätte das Flugzeug vor der Zerstörung geschützt. Der Motor hätte während des ganzen Fluges einwandfrei gearbeitet. Er selbst sei zunächst für die Fortsetzung des Fluges nach New York gewesen, habe jedoch davon Abstand nehmen müssen, als sich mit Newfoundland vermischt.

Nachträglich wird noch bekannt, daß nicht allein der Sturm an der Notlandung Schuld war, sondern auch die niedrige Temperatur, die das Flugzeug vereiste.

Von dem Eisbrecher „Montcalm“ liegt eine Meldung vor, nach der er 20 Meilen nordwestlich Saint Johns den Nordwind abwartet, um dann durch die weiter unüberschbaren Eismassen hindurch nach Greenly Island zu fahren.

Die „Bremen“-Befahrung an den Reichspräsidenten.

Berlin, 17. April. Hauptmann a. D. Köhl und Baron von Günefeld haben an den Reichspräsidenten das nachstehende Telegramm gerichtet, das sich mit dem Glückwunschtelegramm des Reichspräsidenten deckt:

„Nach glücklich mit Gottes Hilfe beendeter erster Ostwest-Flug hat deutsches Flugzeug „Bremen“ zwischenlandung in Greenly Island auf amerikanischen Kontinent vorgenommen. Zugleich im Namen unserer irischen Kameraden Fitzmaurice entbieten wir Ew. Excellenz ehrerbietige Grüße.“

Telegrammwechsel zwischen Hauptmann Köhl und Bolschajew v. Pristwih.

Washington, 16. April. Der deutsche Botschafter von Pristwih und Gaffron erhielt folgendes Telegramm von Hauptmann a. D. Köhl:

„Nach dem mit Gottes Hilfe glücklich vollbrachten Ostwestflug begrüßt die Befahrung des deutschen Flugzeuges „Bremen“ den Botschafter des Heimalandes. (gez.) D. Köhl, Kommandant Fitzmaurice, Baron von Günefeld.“

und Verkommenheit. Seine künstlerischen Taten sind aber nichts anderes als jene leidenschaftlichen des Lebens zu bemerken. Wichtige Ausdrücke des Gefühls der mittelbessenen Anteilnahme am Geschehen verfolgt und unterdrückt reiferen sie auch in mancher Lieberzeugung, obwohl Goya sehr stark den neutralen Beobachter erkennen läßt, der seine einseitige „Politik“ malen läßt, wie überhaupt seine Bilder bei aller Abstraktion und Ungeheuerlichkeit der Darstellung das künstlerische Moment auf das Entscheidende über alle Tendenz zu stellen suchen. Und noch eines hat diesen entscheidenden Charakter: in seinen Malereien wie etwa den Capricios, den Desastros de la guerra, den Proverbios: antwortet aller geradezu unheimlichen Realismus werden sie durch die phantastische Einleitung erschütternd und grauenerregend, was schon die Darstellungen von Erdbeben, von Fäulnissen, Ermordungen nicht vermeiden lassen; aber sie entbehren dennoch der Feinheit einer Naturdarstellung, die lebendig ist — geistig unerschütterlich — Wiebergabe von Schrecknissen im größten Tageslicht (im Sinne des Photographen) gebunden ist. Goyas bezaubernde Bilder, selbst jene Szenen aus dem unheimlichen Leben, verschimmeln immer in einer phantastischen Lichtbeobachtung. Ein wesentliches Merkmal der Kunst Goyas bildet die Möglichkeit, das Geistesleben im Menschen, die Charaktereigenschaften, innere Gefühlsausdrücke in die Sprache der Gestalten und der Gebärden einbringend zu projizieren. Sehr oft nimmt er, um dies zu erreichen, das Mittel des Vergleichs auf: zugehörte Details und Ausdrücke auf Goyas, er erreicht mit einer fast noch erschütternden Reinheit in seinen Malereien eine der unmittelbaren und geheimnisvollen Wirkungen, die diesen Vätern in hohem Grade eigen ist. Goya war ein Dramatiker, der mit großem Gefühl den Augenblick des Geschehens zu

Der Botschafter drückte an Köhl:

„Vielen Dank für das Telegramm. Ich hoffe, daß Sie mein erstes Telegramm erhalten haben. Empfangen Sie und Ihre Begleiter nochmals den herzlichsten Glückwunsch an dem glänzenden Erfolg und den Ausdruck meiner aufrichtigen Bewunderung für die tapferen, denkwürdigen Leistungen. Ich wäre für die Wiederholung von einem weiteren dankbar und freue mich, Sie alle bald hier begrüßen zu können. (gez.) von Pristwih.“

v. Günefeld an Professor Junkers.

Reims, 17. April. Herr von Günefeld sandte an Professor Junkers das folgende Telegramm:

„Rächt Gott danken wir den Erfolg des glänzenden Ostwest-Fluges dem glänzenden Flugzeug und dem reifsten zuverlässigen Motor ihrer Werke. In Ehrerbietung begrüßen wir den genialen Schöpfer der „Bremen“, Greenly Island. (gez.) v. Günefeld, Köhl, Fitzmaurice.“

Fitzmaurice zum Major befördert.

London, 16. April. Das irische Verteidigungsministerium befördert den Kommandanten der irischen Luftstreitkräfte, Fitzmaurice, der am „Bremen“-Flug teilgenommen hat, zum Major.

erfüllen verstand, der die größte Spannung, aber auch zugleich die Möglichkeit einer gewissen Enttäuschung, die ein Bild bedarf, bietet. Aufwühlend, erschütternd wirken seine Bilder aus den Jenseits, fern, aus den Gefängnissen und von den Schöpfungen, auf denen sich eine rohe Soldateska ausmalt. Die Aufstände in Madrid gegen die Franzosen, die Goya 1808 miterlebte, löten ihm die Szenen genug.

Goya, der mit aller Bewußtheit auf das Schöne, das Gute, das Menschliche abzielt, ist auch in seinen berühten Bildern durchaus charakteristisch geblieben. Abgesehen von der hohen Kultur, die seinen Bildern eigen ist, erschauen sie durch ganz ungemöhnliche Lebensmotive und Naturschönheiten.

Wenn wir heute — als das originellste in Goyas Schaffen — seine kritischen und phantastischen Bilder zunächst im Auge haben, dürfen wir auch nicht verkennen, daß er durch Altes und Neues, gemalt zur Ehre Gottes und der Kirche in hohem Maße beigetragen hat. Er war hierin ein Vorläufer, das bei aller Kritik augenblicklicher Verhältnisse — auch in seiner Beziehung zur Kirche — nicht so leicht den Glauben verliert. Nicht unwesentlich ist auch Goyas Arbeit für die Teppichmanufaktur. Auf diesem Gebiet hat ihm ein deutscher Künstler, Raphael Mengs, in früherer Erkenntnis seines Talentes den ersten Auftrag verschafft.

Goya, aus ländlichen, ärmlichen Verhältnissen Nationaljudentums unter Wahrung der religiösen Interessen wie gegen die aus dem Humanismus hervorgehenden, brachte es zu der höchsten Auszeichnung des damaligen Spaniens für einen Künstler: zum königlichen Hofmaler. Der äußeren Ehre gefaßt sich der Ruhm in der Nachwelt zu; als einer der bedeutendsten Maler des 18. Jahrhunderts.

Kellogg und Schurman an Stresemann.

Berlin, 17. April. (Drachth). Der amerikanische Botschafter in Berlin richtete folgendes Glückwunschschreiben an den Reichsaußenminister Dr. Stresemann:

„Im Auftrag Staatssekretäre Kellogg habe ich die Ehre, Ihnen meine Glückwünsche zu der glänzenden Ankunft Hauptmann Köhl und seiner Begleiter nach ihrem glänzenden und tapferen Flug über den Atlantik zu übermitteln. Darf ich gleichzeitig auch meiner eigenen großen Genugung und Verehrung darüber Ausdruck geben, daß Hauptmann Köhl und seine tapferen Begleiter den Gefahren ihres heroischen Unternehmens entgegen sind. Ich begrüße mit tiefer Freude die erfolgreiche Überquerung des Nordatlantik. Ew. Excellenz verleihe ich bei dieser Gelegenheit erneut meine höchste Verehrung.“

(gez.) Jakob Gould Schurman.“

Der irische Außenminister über den Ozeanflug.

Berlin, 17. April. Der irische Minister des Außenwesens, Mr. Gilligan, hat anlässlich des Transatlantikers der „Bremen“ folgendes Schreiben an den deutschen Generalkonsul in Dublin gerichtet:

„Die Nachricht, daß der Atlantische Ozean von Europa nach Amerika vom deutschen Flugzeug „Bremen“ überflogen worden ist, hat die ganze Welt begeistert und überall die größte Bewunderung für die Deutschen hervorgerufen, deren kühnen Unternehmen von so erstaunlichem Erfolg gekrönt worden ist. Ich heile mich, Ihnen hierzu meine Glückwünsche auszusprechen. Die Tatsache, daß ein irischer Offizier einer der Piloten war, und daß das Flugzeug von einem irischen Flugplatz gestartet ist, erhöht unser Interesse und läßt uns stolz sein auf das großartige Ergebnis. Ich bin überzeugt, daß der Heldentum der Flieger für die Menschheit von dauerndem Nutzen sein wird.“

Frau Köhl und Frau Fitzmaurice reisen nach New York.

Bremen, 17. April. (Drachth). Der Doppelschraubendampfer „Dresden“ des Norddeutschen Lloyd, der am 19. April seine Ausreise nach Bremerhaven antreibt, wird die Gattin des Hauptmanns a. D. Köhl und die des Kommandanten der irischen Luftstreitkräfte, Major Fitzmaurice, nach New York bringen.

Die Opel-Sander-Rakete.

München, 17. April. (Drachth). Wie verlautet, sollen die Opelwerke bereits Versuche mit einer Rakete gemacht haben, bei denen eine Geschwindigkeit von mehreren 100 Stundenkilometern auf einer Höhe von 10 Kilometern erzielt wurden. Sander ist damit befähigt, eine Rakete zu bauen, die eine Höhe von über 100 Kilometern erreichen kann.

Zusammenstoß zwischen Polizei und Kommunisten in Paris.

Paris, 16. April. Als Polizeibeamte versuchten, aus einem kommunistischen Demonstrationzug verschiedene Schieber auf denen beladene Feuerbomben gegen den Ministerpräsidenten, den Innenminister und den Justizminister zu werfen, eröffneten die Manifestanten mit Steinen und Knütteln ein regelrechtes Bombardement auf die Polizeibeamten. Im Verlauf des Zusammenstoßes wurden gegen 40 Polizeibeamte und einige Zuschauer zum Teil schwer verletzt.

Neuer polnisch-litauischer Grenzzwischenfall.

Kowno, 16. April. Die litauische Telegraphenagentur berichtet: Am 15. d. Mts. überdrift der polnische Staatsangehörige Karametichkoff bei Einbruch der Demarkationslinie und beschloß aus einem Revolver den dortigen litauischen Grenzwächter. Dieser erwiderte mit einem Karametichkoff'schen Revolver die Demarkationslinie und brachte auf polnischer Seite aufammen.

hundert, wohl bis in unser Jahrhundert hinein wirksam, zu gelten.

Dr. B. Defer.



Francisco Jose de Goya.

Die Berliner

Der „Reichs-“... Dr. Schiller... eine Weibung... der Provinz... katbolische Geistliche... ausbeutet wurde... Wortlaut:

Bei der Auf... lisse für die... am Donnerstag... Zwischenfall... die Erklärung... Gefährlichkeit... und daß er... famten Meus... Schicksal eine... habe, abgele... rasenden Stel... Zeit ergab die... nomierung des... horn als Zeugen... der fürstlich... daß die Delegat... Angelegenheit... Wortlaut:

Was ist nun an... zur Aufklärung... die den darin... den Grund ange... schreibt:

„Es war zu erwa... fer Erklärung... sein — daß die... dieser Mitteilung... tion zu verbanke... Das ist auch ich... (Nr. 177) und die... 90) haben die... geben. Der Vor... traktische De... sich bemüht gefühl... funken binanzu... phiert die katbolische... kirchliche Macht... auf die Wähler... Linie im Zentrum... Volkselemente... Intervention der... auf die Wähler... Parteinahe gegen... im Zentrum dar.“

Wir sprechen un... daß durch die Ver... der denischen Ver... wird, für deren... antwortung ablehnen... senat davon... wissen, daß Dr. W... Schuld trägt und... ist, ja, daß er sie... sicher, daß er in... liegt. Sind es Frei... einer Reihe von... Öffentlichkeit... prüft werden, ob... find.

Vom „Reichsbl... erfüllt nunmehr die... fah, Dr. Wirth in... gezeichnet ist. Der... Vertreter, Richard... stimmung in der... Mehrheit erhalten... Reichsblättchen“ darin... Öffentlichkeit in der... stimmung gegen die... genommen habe. Die... Wirths eine entwir... worden. Zunächst... unverfälscht veröffent... Öffentlichkeit ein Ver... worden ist und daß... Gedanken kommen... Einnahme der Berliner... der Wehrmacht... Frage einberufen... fallen und irria... alle Kommentare... beinhalten durch... reden. Wenn die... lich bei ihrer allm... u. auch mit Dr... leichlich vertraulich... gewisse Bedenken... darin wohl kaum... die als Einzel... Partei bedeutet... sollte darin — eine... tigt worden — eine... wie die Berliner... traktisch-republikan... liegen.

Der „Reichsbl... Wirth ist in Berlin... der Öffentlichkeit... wir, nachdem die... artia publik anordn... nissen nachgeben... entfallen. Es haben... der am Donnerstag... Delegiertenversamm... also zu einem viel... gen im Vorland... einander streuten... beiden Räten wu... mehrheit nominiert... an denen die Berlin... unklarheit zwischen... daß Kommunisten... die wirklich niemand... Nach ein Wort... uns, die unter alle... wollen — wir müß... glauben — dann

Kleine

Kulturbildung... Nach dem Wachen... der Wismarschen... teil, der Abgeordnete... aus der deutschen... Mäcker zur Welt... gestrigen Sitzung... wurde einem Königl...

Von drinnen und draußen.

„Die Berliner Geißlichkeit gegen Wirth's Kandidatur.“ — Leute, die das Gras wachsen hören. — Deutschnationale Wahlkampfblätter.

Der Reichsdienst der deutschen Presse, den der ehemalige Ministerialdirektor Dr. Schiller herausgibt, brachte am Freitag eine Meldung, die alsbald von der gesamten Zentrumsgeißlichkeit in Berlin und in der Provinz aufgenommen und teils gegen die katholische Geißlichkeit, teils gegen Dr. Wirth ausgeteilt wurde. Die Meldung hat folgenden Wortlaut:

„Bei der Aufstellung der Zentrumskandidatenliste für die Wahlkreise Berlin und Teltow kam es am Donnerstag zu einem heftigen Zwischenfall infolge, als von dem Vater Grabe die Erklärung abgegeben wurde, daß die Berliner Geißlichkeit gegen die Aufstellung Dr. Wirths sei und daß er diese Erklärung im Namen des gesamten Zentrums, der unter dem Vorherrschaft des Bischofs eine entsprechende Entscheidung gefaßt habe, abgebe. Unter dem Eindruck dieser überraschenden Stellungnahme der Berliner Geißlichkeit ergab die Abstimmung dann die Ernennung des bisherigen Abgeordneten Schönborn als Spitzenkandidaten. Auf eine Anfrage bei der fürstbischöflichen Delegation wird uns erklärt, daß die Delegation nicht in der Lage sei, zu dieser Angelegenheit eine Entscheidung abzugeben.“

Was ist nun an dieser Meldung Wahres dran? Nur Aufklärung geben wir der „Germania“, die den darin aufgestellten Behauptungen auf den Grund gegangen ist, das Wort. Das Blatt schreibt:

„Es war zu erwarten — und die Urheber dieser Meldung konnten darüber nicht im Zweifel sein — daß die zentrumsgeißliche Presse von dieser Mitteilung, deren Falschheit einer Indiskretion zu verdanken ist, sehr bald in Kenntnis gesetzt werden würde. Das ist auch geschehen. Die „Berliner Tageblatt“ (Nr. 177) und die „Berliner Morgenpost“ (Nr. 90) haben den Inhalt kommentarlos wiedergegeben. Der „Vorwärts“ (Nr. 177) und die demokratische „Berliner Volkszeitung“ (Nr. 177) haben sich demgegenüber, einige unvorsichtige Bemerkungen hinnehmend, der „Vorwärts“ apologetisch die katholische Geißlichkeit, als ob sie ihre kirchliche Macht ausüben, um Geißlichkeiten auf die Wähler auszuüben und die politische Linie im Zentrum zu schwächen. Die „Berliner Volkszeitung“ wird konkreter und behauptet, die Intervention der Berliner Geißlichkeit gegen eine Aufstellung Dr. Wirths stelle eine offensichtliche Parteiannahme gegen die demokratische Richtung im Zentrum dar.“

Wir sprechen unser Bedauern darüber aus, daß durch die Veröffentlichung des Reichsdienstes der deutschen Presse eine Debatte hervorgerufen wird, für deren Folgen wir unferstills die Verantwortung ablehnen müssen. Wir sind überzeugt davon und glauben auch bestimmt zu wissen, daß Dr. Wirth an der Indiskretion keine Schuld trägt und in keiner Weise an ihr beteiligt ist, ja, daß er sie verurteilt. Denn es ist doch sicher, daß sie in seinem Interesse bestimmt nicht liegt. Sind es Freunde gewesen, die jetzt an einer Reihe von Fehlschlüssen in der breiten Öffentlichkeit anknüpfen, dann möge die Frage geistigt werden, ob das wirklich wahre Freunde sind.

Vom „Reichsdienst der deutschen Presse“ erzählt nunmehr die Geißlichkeit, daß ein Versuch, Dr. Wirth in Berlin kandidieren zu lassen, gescheitert ist. Der ehemalige Berliner Zentrumsvertreter, Richard Schönborn, hat bei der Abstimmung in der Delegiertenversammlung die Wahlrecht erhalten. Der Grund dafür wird vom Reichsdienst darin gesucht, daß die Berliner Geißlichkeit in der entscheidenden Donnerstagssitzung gegen die Aufstellung Dr. Wirths Stellung genommen habe. Es sei unter dem Vorherrschaft des Bischofs eine entsprechende Entscheidung gefaßt worden. Zunächst sei festzustellen, daß, wie wir anderwärts veröffentlichen können, von der Berliner Geißlichkeit ein Versuch überhaupt nicht gefaßt worden ist und daß, wenn etwa jemand auf den Gedanken kommen sollte, zu glauben, es sei eine Sitzung der Berliner Geißlichkeit zum Zweck der Vorbereitung über die Berliner Kandidaturfrage einberufen worden, eine solche Annahme falsch und irrig ist. Es dürfte sich deshalb auch alle Kommentare erübrigen, die von einer Wahlbeeinflussung durch die katholische Geißlichkeit reden. Wenn die Berliner Geißlichkeit sich lediglich bei ihrer allmählichen Aufnahmefähigkeit u. a. auch mit Dr. Wirth befassen hat und lediglich vertraulich und inoffiziell den Vorstand gewisse Gedanken mitteilen lassen wollen, so wird darin wohl kaum jemand eine Handlung sehen, die als Eingriff in die unbeschränkten Rechte der Partei gedeutet werden kann. Noch weniger sollte darin — und das ist uns ausdrücklich bestätigt worden — eine Stellungnahme gegen die, wie die „Berliner Volkszeitung“ sagt, „demokratisch-republikanische Richtung“ im Zentrum liegen.

Der Reichsdienst behauptet fälschlich, Dr. Wirth sei in Berlin infolge einer Eingriffnahme der Geißlichkeit abgelehnt worden. Leider müssen wir, nachdem die Unannehmlichkeit nun einmal derart publik geworden ist, auch hier den Ereignissen nachgehen, damit nicht falsche Eindrücke entstehen. Es haben unsere Mitteilungen bereits vor der am Donnerstag stattgefundenen gemeinsamen Delegiertenversammlung von Berlin und Teltow, also zu einem viel früheren Termin, Abstimmungen im Vorstand selber stattgefunden. In beiden Fällen wurde Schönborn mit Stimmenmehrheit nominiert. Das waren Abstimmungen, an denen die Berliner Geißlichkeit auch und gar nicht teilgenommen hat. Wir behaupten nochmals, daß die Angelegenheit in die Welt gesetzt werden, die wirklich niemand hätte.

Nach ein Wort! Ob es tatsächlich solche unter uns, die unter allen Umständen Unfrieden stiften wollen — wir möchten das vorerst noch nicht glauben — dann sollten sie sich andere Objekte

aussuchen als die eigene Partei. Wir haben die Kandidatur Dr. Wirths auf der Reichsliste ausdrücklich und ehrlich begrüßt und halten an diesem Standpunkt fest. Wir lehnen die Methode ab, ihn zum Gegenstand von Auseinandersetzungen zu machen, die ihm selbst nur zum Nachteil und zum Schaden sind! Herr Dr. Wirth, auf dieser Seite, wo etwas Derartiges geschieht, stehen Ihre Freunde nicht!

In einer Aufschrift, die der Sozialdemokratische Pressedienst von einem maßgebenden katholischen Arbeiterführer aus dem Rheinland erhalten haben will, wird allerlei über die Unaufrichtigkeit auf dem linken Zentrumsflügel mit der Kandidatenaufstellung berichtet. U. a. wird in dieser angeblichen Aufschrift behauptet, das Mandat des Führers der Windthorstbünde, Dr. Krohne, auf der Reichsliste sei noch in der letzten Stunde durch eine Kandidatenschiebung verdrängt worden dadurch, daß man statt des Hg. Derold den schlesischen Abgeordneten Dr. Verlitius auf die Liste gesetzt habe, der gleichzeitig an anderer Stelle in Breslau kandidiere. Man wolle mit dieser Schiebung den in Breslau an dritter Stelle aufgestellten bisherigen Reichstagsabgeordneten Schulte, dessen Mandat gefährdet sei, retten. Darum sei Verlitius auf die Reichsliste gesetzt worden. Es bestehe also die Gefahr, daß Dr. Krohne dafür nicht in den Reichstag komme. In der Aufschrift heißt es dann wörtlich: „Die Parteileitung des Zentrums will also entgegen dem klaren Willen der Wähler die republikanischen Führer des jungdemokratischen Zentrums dem Rührerfreund Schulte opfern. Der Verlust hierzu war nur durch eine ausgetastete Schiebung möglich, an der Reichstagskanzler Marx nicht unbeteiligt gewesen ist.“

Daraus ist festzustellen, daß die Darstellung des Sozialdemokratischen Pressedienstes in seiner Weise den Tatsachen entspricht. Das Mandat Dr. Krohnes ist durch die Nominierung von Dr. Verlitius auf der Reichsliste nicht gefährdet, schon deswegen nicht, weil der Reichstagsvorstand es ausdrücklich als Wunsch ausgesprochen hat, daß die auf der Reichsliste und in einem Wahlkreis genannten Abgeordneten auf das Mandat der Reichsliste verdrängt und in Wahlkreise annehmen sollen. Die Auffassung des Dr. Verlitius auf der Reichsliste erfolgte aus dem berechtigten Wunsch, daß auch ein Vertreter aus dem Osten an führender Stelle auf der Reichsliste stehe, wie das in allen Parteien gebräuchlich ist. Im übrigen trägt die ganze Aufschrift des Sozialdemokratischen Pressedienstes den Charakter des Strohmannes der Sache an der Stirn, und die Vermutung liegt sehr nahe, daß die Aufschrift nicht aus dem Rheinland kommt, sondern im Berliner Büro des Sozialdemokratischen Pressedienstes entstanden ist, bei dem, wie das Gras wachsen hören. Weil man das Zentrum sachlich nicht bekommen kann, muß man es bei seinen Anhängern verdrängen. Wenn das schon bei Beginn des Wahlkampfes die einzige Waffe bleibt, was wird dann erst später an unbedenklicher Unaufrichtigkeit geleistet werden.

Während bisher von der Wahlbewegung nicht allzuviel zu hören war und während man, da, wo der Kampf eingesetzt hat, wenigstens sachlich blieb, scheint sich jetzt eine Sprache eingestellt, die die verschiedenen Hoffnungen für die Kampfesart erweckt. Der „Deutschnationale Parteifortschritt“ ist es vorbehalten, den Ton der Sache anzuführen — natürlich gegen das Zentrum. Sie schreibt — man muß es wörtlich zitieren, um es zu glauben:

„Glauben die Herren im Zentrum und glaubt vor allem das katholische Episkopat wirklich, daß mit dem Marxismus und dem Freisinn die christliche oder auch nur die katholische Schule in Deutschland zu sichern sei? Wollen die Führer der katholischen Partei wirklich die Verantwortung dafür übernehmen, daß Wort an Kinderleuten fort und fort und ungebremst geschieht, daß die christliche Familie weiter gerüttelt und daß die Ehegehege durch den Materialismus zerstört wird? Man kann sich nicht, wie Plutarch, die Hände in Unschuld waschen, wenn es eine Möglichkeit gibt, solche verwerfliche Einwirkung zu verhindern, und man dann die Möglichkeit nicht ergreift, um aufrichter, um Parteivorteile zu holen. Ist das Wort des Marxismus und eines trostlosen Materialismus schon so in die Reihen dieser Weltanschauungspartei eingedrungen, daß man um rein äußerlicher Rücksicht willen, um ein paar tausend Wählerstimmen mehr oder weniger zum Kaufmann bereit ist, bereit zum Handwinken mit den Parteien, die die erklärten und geschwiegenen Feinde der christlichen Weltanschauung sind?“

Was das Zentrum glaubt und was es nicht glaubt, soll man getrost dem Zentrum überlassen. Die „Deutschnationale Parteifortschritt“ soll es um so mehr, als ihre Parteifreunde nicht immer und nicht überall für die Rettung der christlichen Kultur und noch weniger für die katholischen Belange eintreten. In Baden waren gerade die Deutschnationalen für die Simultanschule und in Preußen haben sie (ganz anders als die Sozialdemokraten) zusammen mit dem „Freisinn“ und den Kommunisten die erste katholische Lehrerinne abgewählt. Die Deutschnationalen haben den geringsten Grund, dem Zentrum gute Rats zu erteilen und noch dazu in einem Ton, der jede Debatte unmöglich macht. Daß die „Deutschnationale Parteifortschritt“ sich erdreistet zu behaupten, „das Gift des Marxismus und eines trostlosen Materialismus sei in die Reihen dieser Weltanschauungspartei (des Zentrums) gedrungen“, ist eine solche Unberücksichtigung, daß wir auf eine Entgegnung verzichten. Auf eine derartige banale Anspielung — eine andere Bezeichnung finden wir nicht — fällt niemand mehr herein.

die norwegischen Wahlen vom 1. Mai ab wieder in Gold eingetauscht werden, und die Goldbanknote vom gleichen Tage an getauscht wird.

General Primo de Rivera will heiraten. Wie aus San Sebastian gemeldet wird, erklärt man in gut unterrichteten Kreisen, daß sich General Primo de Rivera in allerhöchster Zeit verheiraten werde und zwar mit Frau Julia Rini Costillano, Tochter der Gräfin de Santella. Die zukünftige Gattin Primo de Riveras ist 47 Jahre alt. Sie besitzt eine jährliche

Miete von 500 000 Pesetas. König Alfons wird Trauung sein. Wie es heißt, soll die Hochzeit am 2. Mai, am Erinnerungstage der Unabhängigkeitserklärung Spaniens, stattfinden.

Das Urteil im Vichterfelder Landfriedensbruch-Prozess.

Selbstmordversuch im Gerichtssaal.

Berlin, 17. April. In dem Vichterfelder Landfriedensbruch-Prozess, der in vierwöchiger Verhandlung sich mit den Zusammenstößen von Nationalisten und Roten Frontkämpfern am 12. März v. J. auf den Bahnhöfen Trebbin und Vichterfeld beschäftigte, wurden gestern mittag verurteilt: Schäfer wegen schweren Landfriedensbruchs und gefährlicher Körperverletzung zu 2 Jahren 6 Monaten Gefängnis unter Anrechnung von 11 Monaten Untersuchungshaft, Volz zu 9 Monaten Gefängnis, Bergmann zu 6 Monaten Gefängnis, Krämer und Kern zu je 2 Monaten Gefängnis. Volz, Bergmann und Kern wurden je 30 Tage auf die erstinstanzliche Untersuchungshaft angesetzt. Die Angeklagten Winkler und Grunemann wurden freigesprochen. In der Urteilsbegründung wurde

berührt, daß die Festhaltung der Vorgänge auf große Schwierigkeiten stieß, da ein Teil der Zeugenangaben unter der Beeinflussung durch Dritte und der Länge der Zeit litt.

Während der Urteilsbegründung versuchte der Angeklagte Schäfer, sich mit einem Rasiermesser den Hals zu durchschneiden. Als ihm das nicht gelang, durchschnitt er sich bis in die rechte und linke Halsader und saß blutüberströmt zusammen. Gleich darauf bekam er einen Todesanfall, so daß zehn bis zwölf Aufwachmeister und Schubbeamte Mühe hatten, ihn zu bändigen. Der Vorfall hob darauf die Sitzung auf. Die Verletzungen Schäfers sind nicht lebensgefährlich. Vorläufig ist die Urteilsbegründung auf unbestimmte Zeit unterbrochen.

Schlaganfall des Prager Erzbischofs

Prag, 17. April. (Dratsch.) Nach Mitteilungen tschechischer Blätter hat der Prager Erzbischof Dr. Korbatik einen Schlaganfall erlitten, der ihn auf der rechten Seite gelähmt hat. Das Befinden des Erzbischofs, der im 76. Lebensjahre steht, ist ernst.

Der bunte Tag.

Zu dem schrecklichen Straßenbahnunglück.

Die Zahl der Toten auf 5 gestiegen.

Berlin, 16. April. Zu dem schrecklichen Straßenbahnunglück in Berlin erfahren wir noch folgende Einzelheiten:

An den Wettkämpfen im Stadion zwischen den beiden Fußballklubs Tennis Borussia und Derta V. S. G. nahmen insgesamt etwa 2000 Personen teil, die nach Abschluß der Kämpfe scheinbar auf den bereitgestellten Straßenbahnwagen nach Berlin fahren wollten. Der Straßenbahnzug der Linie 65 E, einer der ersten, der abfuhr, war außerordentlich stark überfüllt. Es dürften insgesamt über 200 Personen in dem Triebwagen und den beiden Anhängern gesessen haben. Als der Straßenbahnzug die Kurve auf der Kreuzung passierte und infolge der starken Geschwindigkeit — Kuppelungen bebten, daß der Zug mit 35 bis 40 Kilometer Tempo fuhr — umschlug, sprangen drei Personen des Triebwagens ab, um sich zu retten. Dabei rannten sie in die Knie und wurden von dem unmittelbar folgenden Anhänger, der wenige Sekunden später ebenfalls umstürzte, erdrückt und teilweise furchbar verarmet. Die vierte Person ist im Triebwagen vom Lade erdrückt worden. Die Gesamtzahl der Verletzten dürfte nach den bisherigen Feststellungen nahezu 20 betragen, die Zahl der Schwerverletzten 25. Die Zahl der Todesopfer ist auf 5 gestiegen, von denen drei mit Namen bekannt sind, während die anderen beiden noch nicht rekonstruiert werden konnten.

Nach den nunmehr abgeschlossenen vollständigen Feststellungen beträgt die Gesamtzahl der bei dem Straßenbahnkatastrophen verunglückten Personen 96. Davon sind fünf getötet, 12 mehr oder weniger schwer Verletzte befinden sich im Krankenhaus, 60 Verletzte konnten nach Auflegung von Rotverbandsbinden entlassen werden. Die Schuldfrage ist immer noch nicht geklärt, da der Straßenbahnführer, der einen Rotverband erlitten hat, noch nicht vernommen worden ist. Die technische Untersuchung hat gestern vormittag in Gegenwart der Vertreter der Reichsbahndirektion Berlin und Vertreter des Polizeipräsidiums stattgefunden. Sie hat, wie die Straßenbahngesellschaft mitteilt, ergeben, daß der Zug technisch einwandfrei war und auch funktionierte hat. Zur Zeit des Unfalls herrschte leichter Schneefall, der die Schienen schlüpfrig machte.

Bad Schums niedergebrannt.

Bogen, 17. April. (Dratsch.) Das Bad Schums in Vinsgau, eines der bekanntesten Heilbäder Südtirols, ist vollständig niedergebrannt.

In 44 Tagen um die Welt.

Kopenhagen, 17. April. (Dratsch.) Der aus Anlaß der Jahrhundertfeier für Jules Verne im Auftrag der illustrierten Sonntagsbeilage der Kopenhagener Zeitung „Politiken“ in 44 Tagen um die Welt gereiste Håvard Dane Halle Guld ist am Samstag nach Erfüllung seiner Aufgabe wieder in Kopenhagen eingetroffen. Er wurde auf dem Bahnhof und auf dem Rathausplatz von einer gemischten Menschenmenge begrüßt und feierlich gefeiert. Guld fand ihn auf dem Frischfleisch Markt, an dem auch mehrere Vertreter der ausländischen Konsulate teilnahmen. Gestern abend hat Halle Guld sich nach Stockholm begeben.

Das Erdbeben in Bulgarien.

Sofia, 16. April. Nach den bisherigen Feststellungen ist der Sachschaden, der durch das Erdbeben verursacht wurde, bedeutend. Die Zahl der in Tschirpan eingestürzten Häuser beträgt 9000. In Verrückte wurden 1000 Gebäude zerstört. Die Eisenbahnverwaltung ordnete an, daß alle verfügbaren Waggons in das Erdbebengebiet geschickt werden, damit sie dort der Bevölkerung, die unter freiem Himmel den Unilden des Wetters ausgesetzt ist, und seine Hilfe oder andere Wohnungen hat, als Zuflucht dienen.

13 Opfer eines Brandes.

Altona (Wienwien). 16. April. Bei einem Brande, der heute früh das Wohnhaus eines Steinbrucharbeiters einäscherte, kamen dessen Frau, sechs Kinder und sechs Hühner zu Tode. Unter den Toten befindet sich eine Tochter des Steinbrucharbeiters und deren Mann, die am Samstag ihre Hochzeit gefeiert hatten.

Schrecklicher Tod im Verne.

Gestern mittag starb der Dackelbesitzer Johann Wiegels an Darmblutungen bei Darmoperationen auf der Heide Reumühl 15 und fiel in den Kohnenturm, der gerade entleert wurde. Er rutschte dann auf das in Betrieb befindliche Krugband und trug dabei schwere Verletzungen davon, so

daß der Tod kurz darauf eintrat. Wiegels stand im 61. Lebensjahre und hinterließ Frau und ein Kind.

Die Mutter vergiftet.

Ein Verbrechen beschäftigte dieser Tage die Redaktion der Berliner Kriminalpolizei. Im Juni 1926 starb nach langer und schwerer Krankheit eine Frau R. in der Bergstraße in Berlin. Sie war zuerst in der Charité behandelt, aber als unheilbar zu ihren Angehörigen entlassen worden. Wiederholt äußerte die Kranke, die sich über ihren Zustand völlig klar war, den Wunsch, daß von ihren Kindern erlöst zu werden. Der damals 23 Jahre alte Sohn, der mit inniger Liebe an der Mutter hing, hatte von seiner Beihilfe bei einem Dentisten Gelegenheit, sich ein rasch wirkendes Gift zu verschaffen. Als eines Nachts die Schmerzen wieder mit großer Gewalt einsetzten, konnte er die Quallen der Mutter nicht mehr mit ansehen, holte ein Glas Wasser und tat das Gift hinein. Niemand, weder die Angehörigen, noch der Hausarzt, ahnten damals, daß der Tod nicht als Folge des unheilbaren Leidens eingetreten war. Erst jetzt, drei Jahre später, tauchten auf dem Umwege über Hausangestellte, Kneipenbesitzer und Vorkrieger, Gerüchte auf, die die Mordbestätigung zu einer Vernehmung des Verdächtigten veranlaßten. Er gab rückhaltlos zu, die Leiden der Mutter abgekürzt und ihr zu einem schnellen Tode verholfen zu haben. Seine Tat hatte ihm aber nie Ruhe gelassen und vor einiger Zeit machte er schon einen Selbstmordversuch, wurde jedoch gerettet. Da eine Verdunkelungsmaßnahme oder ein Rückverdict nicht vorliegen, wurde der junge Mann vorläufig wieder auf freien Fuß gesetzt.

Auf der Fahrt zur Demonstration tödlich verunglückt.

Auf der Fahrt zu einer Demonstration der kommunistischen Partei im Lustgarten in Berlin ereignete sich ein schwerer Unglücksfall. Ein Postauto mit Anhänger, beide Wagen voll besetzt, fuhr in rasendem Tempo durch die Blumenstraße. Plötzlich löste sich die hintere Verkleidung des Postautos und mehrere Kommunisten fielen herunter. Im nächsten Augenblick ging der schwer beladene Anhänger über die Seite hinweg. Ein Motorradfahrer erlitt so schwere Verletzungen, daß er auf dem Transport nach dem Krankenhaus starb.

Mord und Selbstmord.

Gestern nachmittag erlitt der 66 Jahre alte Direktor Georg Bernheim in seiner Wohnung am Aufriedendamm in Berlin den 40 Jahre alten Dienant der Reserve Paul Thiel und beging kurz darauf Selbstmord. Der Grund zu der Tat ist darin zu sehen, daß Bernheim sich durch Thiel um sein Vermögen gebracht glaubte. Die Einzelheiten des Dramas sind noch nicht geklärt.

Mutual eines Gefangenen.

Der Justizwachtmeister der Männerstrafanstalt Marsten, Wolfgang Fiederer in Vins (in Oesterreich), wurde gestern vormittag, als er die Fellen der Häftlinge revidierte, beim Verlassen der Zelle des wegen Unverträglichkeit in Einzelhaft sitzenden Sträflings, Franz Luitensberger, der das Tischlerhandwerk ausübt, von diesem unermittelt überfallen und mit einem zweischneidigen Schmießerhinterstück ins Genick getroffen. Der Sträfling brachte dem Wachtmeister 17 schwere Verletzungen im Gesicht, am Hals, Rücken, Brust und Armen bei. Fiederer tat noch einige Schritte und brach dann leblos auf. Das Motiv zur Tat sollen angeblich Schlägen des Wachtmeisters sein. Bemerkenswert ist, daß die Sträflinge der Anstalt die Kustodie des Wächters verlangten, um ihn selbst richten zu können. Der Wächter ist bereits 21 Mal wegen verschiedener Eigentumsdelikte schwer verurteilt.

Drei Schweizer Ruderer ertranken.

Vier Ruderboote des Rudervereins „Uti“ machten am Sonntag eine Fahrt auf dem See und wurden dabei vom Rahn überfallen. Drei Boote wurden mit Wasser gefüllt, so daß die Ruderer teilweise ins Wasser sprangen mußten. Sieben Mann konnten von zwei Dampfern gerettet werden, zwei Mann gelangten mit einem Zweier-Schiff ans Land, drei Mann ertranken.

Geschäftliches.

Reisenkauf ist eine Vertrauenssache. Darum ist es besonders wichtig, daß auch die äußerlich nicht kontrollierbaren Geschäftspunkte beim Reisenbau mit peinlichster Sorgfalt berücksichtigt werden. Dabei spielen eine wesentliche Rolle: die Verwendung bester deutscher Baumstoffe, die innere Durchdringung des Gewebes mit Gummi, die genaue gleichmäßige Spannung der Näden und häufige Nachprüfungen jedes einzelnen Stückes während der Konstruktion. Wer sich der Mühe unterziehen würde, den Reisenbau in seinen einzelnen Stadien einmal bei der Continental zu verfolgen, würde aus eigener Anschauung feststellen, daß diese Bedinungen bei dem neuen „Continental 1928“ im vollen Maße erfüllt sind.

Kleine Tageschronik.

Radtritt Strevelings und der Konservativen Partei. Nach dem großen Verlust hat nun auch der Führer der Wismarburger Deutschnationalen Volkspartei, der Abgeordnete Siebeling, seinen Austritt aus der deutschnationalen Partei erklärt.

Rückkehr zur Konstitution in Norwegen. In der gestrigen Sitzung des Storting in Norwegen wurde einem königlichen Gesetz zugestimmt, nach dem

Gesellschaftlichen-Vuer. (Proteßversamm-
lung der Dörfer Katholiken — Gegen
die mexikanische Gremel.) Am weltberüh-
mten Saale des katbolischen Gesellschaften fand
am Sonntag vormittag eine große Proteßversamm-
lung der Dörfer Katholiken gegen die Gremel in
Versto statt. Als Meherent war Oberstaats-
rath, Haberer, Duisburg anwesend. Die sehr
vollstän verlausene Versammlung wurde von
Hochant Benter, Dorf-Emlicher, eröffnet. Zu
einführender Rede gab dann der Redner ein
schütterndes Bild von den heutigen Verhältni-
ssen in Mexiko. Die Versammlung nahm das
ferat mit höchstem Beschl auf und nahm
ein einstimmig folgende Entschlieung an:
In tiefem Mitleid mit unseren katbolischen
außenbrüdern und -schwägern in Mexiko er-
kennen wir, die Härteingeheuen von St. Niphe-
rus von Dorf-Emliche flammenden Proteß
ein der beispieldosen Gremelanten, die die mexi-
kanische Regierung an ihren katbolischen Staats-
brüdern verübt. Unanathlich und unverlän-
dlich ist es, daß solche Grausamkeit im Licht der
Afflikation des 20. Jahrhunderts und im Ange-
sicht aller Nationen möglich sind. Der Ver-
sammlungsleiter dankt dem Meherenten für seine
Einführungen, worauf dann die Versammlung
dem Vieh Soll mein Tausend immer
in Ihr Ende nahm. In Dorf-Zand fand eine
allseßversammlung statt, die überaus stark be-
setzt war und einen impolanten Verlauf nahm.

Wessenskirchen-Bier. (Eine 70jährige Diebin.) Am Samstag wurde vom hiesigen Schöffengericht eine fast 70 Jahre alte Frau von ihrer wegen Diebstahls mehrerer Goldstücke zu drei Monaten Gefängnis verurteilt. Dem Gericht war bekannt, daß die Frau trotz ihres Alters eine gefährliche Diebin ist und die bereits in jungen Jahren wegen eines Wadendiebstahls sich zu verantworten hatte. Mit Rücksicht auf ihr Alter hat die schon oft verurteilte Diebin noch so gnädig ab.

Torrmund. (Diamantene Hochzeit.) Im Rentnerheim am Brühlweg feierte der 50jährige Schneidermeister Heinrich Gerdes mit seiner 50jährigen Ehefrau Wilhelmine nebst Wägen in bester geistiger und körperlicher Kräfte die diamantene Hochzeit. Gerdes ist in Nordhorn bei Halle geboren und alter münterlicher Statur; seine Frau stammt aus Verbaufen bei Gochholthausen.

Tortdum. (Vor dem Henker seiner Frau erhängt.) Der Arbeiter Wilhelm Varnan hatte ein Verhältniß mit einem Mädchen aus der Weiberbleicherei, das nicht ohne Folgen geblieben war. Ob dieses der Grund war, den Entschluß zu fassen, freiwillig aus dem Leben zu gehen, oder ob ein anderer Grund vorlag, konnte bislang noch nicht festgestellt werden. Jedenfalls bemerke das Mädchen, als es durch das Fenster sah, wie sich ihr Brautgarn an einem gegenüberliegenden eisernen Tor aufknüpfte hatte. Der Tod war, als man den Selbstmörder bemerke, schon eingetreten und die Wiederbelebungsbemühungen erfolglos.

Dagen. (Im das Erbes des Dr. Karl Ernst Chubaus.) In letzter Zeit sind von mehreren ausländischen Blättern Berichte veröffentlicht worden, die sich in mehr oder weniger scharfer Weise gegen die Kunstpolitik der Stadt Dagen richteten. Im Mittelpunkt der Erörterungen stehen die Wahnabnahmen, die zur Pflege des Erbes Dr. Karl Ernst Chubaus von der Stadt Dagen getroffen worden sind. Die veröffentlichten Mittheilungen sind durchaus unächtfach und unzutreffend. In Dagen bemüht man sich schon seit langer Zeit darum, eine Stätte der Kunst und Kultur zu errichten, die leider durch den Verkauf des Museums Rothmann an die Stadt Offen der Stadt Dagen verloren gegangen war. Gleichmüthig ist der Karl-Ernst-Chubaus-Bund gegründet worden, der sich in der kurzen Zeit seines Bestehens unter der Leitung des bekannten Kunsthändlers Karl Witz aus Köln schon sehr um die Pflege der Kunst verdient gemacht hat. Der Hohenhof ist von der Stadt Dagen angekauft worden und zwar mit familiären Kunstwerken, die diesen ehemaligen Wohnsitz des Dr. Karl Ernst Chubaus besonders werthvoll machen. Die Ansiedelungen sind schon seit langem begonnen, so daß das schöne Haus mit seiner kostbaren Inneneinrichtung sehr bald der Öffentlichkeit zur Verfügung freigegeben werden kann. Entgegen anderslautenden Bessehmungen kommt der Ausbau des Hohenhofes zu einem Museum nicht in Frage, weil die Räume sich nicht dafür eignen. Auch kann der Vorhof, in dem grossen Garten des Hohenhofes ein Museumsgebäude zu errichten, aus finanziellen und Anwesenheitsgründen nicht befohl werden. Jedemfalls bemüht man sich in den kunstinteressierten Kreisen und auch in der Verwaltung der Stadt Dagen sehr darum, die bildenden Künste mehr und mehr zur Geltung zu bringen; man würde die Schwierigkeiten berücksichtigen, die heutzutage allen Kunstbestrebungen entgegenstehen.

Tagen. (Eine Ausstellung des Westfälischen Kunstvereins.) Der Westfälische Kunstverein, 574 Dortmund, veranstaltet in Tagen eine große Kunstausstellung (Malerei, Plastik, Graphik, Baummodelle). Die Ausstellung wird am 12. Mai vom Oberpräsidenten Cronowski-Münster eröffnet und dauert bis zum 18. Mai. An der Ausstellung sind etwa 300 Künstler aus ganz Westfalen beteiligt. Die Stadt Hagen hat ihre finanzielle Unterstützung bereits zugesagt. Mit den Arbeiten für die Ausstellung wird in den nächsten Tagen bereits begonnen.

Während (Eine niedliche Such-
Hausgeschichte). Ein hiesiger Referendar
sollte an seiner weiteren Ausbildung eine Seit-
fang die Verhältnisse in der Strafanstalt Münster
kennen lernen Die Mitteilung des Staatsanwalts
wurde gleich an den neuen Bestimmungsort ge-
schickt und trug die Aufschrift: „Dem Referendar
R. D. zurzeit Strafanstalt Münster“. Die Stra-
fanstaltsleitung aber schien eine andere Auffassung
anzunehmen: Denn nach zwei Tagen kam der Brief an-
statt mit dem Vermerk aus der Kasse: „Ent-
hier nicht ein. Der Direktor der Strafanstalt
Münster“.

Deinsberg. (Der Blitz im Kirchturm.) In der vorigen Woche entlud sich über Deinsberg ein heftiges Gewitter, in dessen Verlauf ein Blitz in den Kirchturm einschlug. Ein junger Mann, der sich in der Nähe aufhielt, wurde getroffen; er war sofort tot.

Höllenmaschinen, die zur Unzeit losgehen.

Die Höllemaschine, die gegen den italienischen König gerichtet war, hat ihr Ziel nicht erreicht, denn sie ist zu einer falschen Zeit explodirt. Sie hat da mit das Schicksal der meisten ähnlichen Nordamerikaner geteilt, von denen nur selten eine nach dem Willen ihrer Urheber arbeitete. Seit dem Weihnachtstage 1800, wo die erste Höllemaschine der Welt gegen Napoleon gerichtet war, aber durch zu harte Entzündung nur vielen unschuldigen Menschen das Leben kostete, ist bis auf den heutigen Tag die mangelhafte Bauart dieser neuzeitlichen Kampfmittel schon durch die Rate die Todesursache für die Unheilthätiger geworden. Für den feigen Attentäter hat die Höllemaschine den Vortheil, daß er sie zu einer Zeit, wo er unbekannt ist, an den Ort des Angriffs niederlegen kann, denn mit Olfen können wir denn die Wirkung für einen ganz bestimmten Augenblick vorausbestimmen. Wenn der Feinder des Herkules die Stunde erreicht hat, in der die Explosion stattfinden soll, läßt er durch einen besondern Rechenzettel eine Abzugsvorrichtung aus, die das Dynamit entzündet. Während der Bombenwerfer mit seiner eigenen Person für seine That eintritt, kann jener aus dem Hinterhalt und unbemerkt ausfallen, welchen Erfolg seine lohnende Arbeit hat. In den meisten Fällen tat ihm die Höllemaschine allerdings nicht den Gefallen, gerade in dem Augenblick loszugehen — es konnte sich immer um Sekunden —, wo das in Aussicht genommene Opfer sich in ihrer Nähe befand.

So war es auch jetzt wieder bei dem Attentat gegen den König von Italien, der verdammt wurde, während mehr als 50 Soldaten und junge Männer, 4 T. getödtet, 4 T. schwer verwundet wurden. Die meisten ähnlichen Angriffe auf sein Leben hatte der Kaiser Alexander III. von Rußland zu erleiden. Er war von der Polizei stets ungewöhnlich bewacht, besonders wenn er sich auf einer Fahrt außerhalb seines Palaisses befand. Alle Wege waren im weiten Umkreise abgesperrt, so daß sein Unbefugter in seine Nähe kommen konnte. Die Wächter, die es auf das Leben des Herrschers abgesehen hatten, mußten darum zu den sonderbarsten Maßnahmen greifen, um ihr Ziel zu erreichen. Einmal entging der Kaiser nur durch Zufälle dem schrecklichen Tode, der ihm durch Gassenmörderin zugebracht worden war. Die Wächtertruppen, auf denen sein Schutz fußen sollte, waren beide Male ausgeschickt, und im Augenblicke, wo die Wachen über die Stelle rief, sollte sich durch ein Unwetter eine Gassenmörderin entzündend, deren Dynamitmenge stark genug war, um den ganzen Zug in die Luft zu sprengen. Beide Male ging aber die Explosion aus Ipso vor sich, so daß die kaiserliche Familie dem Verderben entrannt.

Auch König Alfons XIII. von Spanien, König Louis Philippe und Kaiser Napoleon III. wurden mehrfach durch ähnliche Katastrophen bedroht, die aber stets nur anderen Menschen das Leben kosteten. Während sich alle diese Mächte gegen Staatsoberhäupter richteten, hatte ein grauhäutiges Verbrechen ähnlicher Art nicht einen politischen, sondern schändliche Genußsucht war die Veranlassung dazu. Es handelt sich um die bekannte Katastrophe von Bremerhaven vom 11. Dezember 1875. Der Amerikaner Thomas hatte ein Schiff mit billigen Waren beladen und mit einer gewaltigen Summe verladen. Dieser brachte er ein Raub mit Nitroglycerin an, in dem sich ein Unheilwerk befand, das nach acht Tagen in Tätigkeit treten und das Schiff mit Mann und Maus in die Luft sprengen sollte. Aber auch hier waltete ein furchtbares Geschick, denn die Genußmaschine ging infolge eines Fehlers zu früh los, als sich das Schiff noch im Hafen befand. Mehr als hundert Menschen fanden dabei ihren Tod. Das ist der einzige Fall, den die Geschichte der Verbrechen aufzuweisen hat, denn erstvertheilung hat bisher noch niemand außer Thomas die Genußlosigkeit beiseite, eine ganze Schiffsladung in den Tod zu schicken, um sich dadurch an verbrecherische Weise zu bereichern.

Es liegt sich noch eine große Anzahl ähnlicher Vorgänge aufzählen, die in dem politischen Dasein der USA haben, denn das Kapitel der politischen Attentate ist sehr groß. Aber der Verlust der meisten von ihnen ist ziemlich gleichmäßig gewesen und den bisher geschilderten Ereignissen sehr ähnlich. Noch viel größer ist die Anzahl der Attentate, in denen die Männer unter Einfluß ihres Lebens mit Revolution oder Bombe die ihnen verhassten Nachbarn beseitigen wollten.

Ein geistesvoller Raub, der sich in diesen Tagen in Madrid zugetragen haben soll, erregt in der Presse einiges Aufsehen. Vor kurzem wurde die Folgte benachrichtigt, daß eines Morgens eine guten Vermögens lebende Frau, die gelegentlich einige Zimmer ihrer Wohnung an Untermerker abgibt, von Nachbarn mit einem in Streifen geschnittenen Tuch gefesselt vorgefunden worden sei. Sie gibt an, zwei Männer seien bei ihr eingerunden, hätten sie erst mit Revolver und Messer bedroht, dann gebunden und gefesselt und schließlich vier wertvolle Gemälde, verschiedene Schmuckstücke, 900 Realos in bar — alles zusammen in einem Wert von mehr als 50 000 Realos — mitgenommen. An dem einen der Räuber will die Frau einen Engländer wiedererkannt haben, der vor einiger Zeit bei ihr habe wohnen wollen und bei dieser Gelegenheit einige alte Bilder, die sie besaß, gesehen habe. Er habe ihr gesagt, daß es sich um Gemälde von guten Meistern handle, sei noch mehrere Male wiedergekommen, um die Bilder genau zu betrachten, und habe ihr schließlich 30 000 Realos, später sogar 45 000 Realos geboten. Da sie aber auf den Ans nicht habe eingehen wollen, sei dieser seltsame Engländer mit der Zeit weggelaufen.

„Gut, ich merke nun aber manche Einzelheiten in den Angaben der Verurtheilten, die auch Euthen gegenwärtiger Verleumdungen aufweisen kann, nicht ganz klar zu sein, wenn nicht sogar das Verhören des Polizeirathes zu weiden. Zum mindesten ist es ein merkwürdiger Zufall, wenn in dem Quastler neben den ausdiesgefallenen Namen zweier der entwandten Silberwägen Briefe gefunden worden sind, die die Räuber verloren haben sollen und in denen der Plan und Zweck des Einbruchs ziemlich genau auseinandergelegt werden. Selbstgleich spricht es zum mindesten die Verleumdung, daß das Kunstreinigungsamt des einen der beiden Verleumdeter, wenn er verhaftet, daß eine kleine Landstadt, die aber mit dem gemeinsamen Gegenstande gehört haben, von Wägen und des Schatzes nicht seien. Da die Räuber und der Schatz mit 1000 Reichthalen verhaftet waren, dürfte es fast unglaublich überflüssig, wenn der abenteuerliche, zum Glück auch eine Erklärung findet, mit der der als Straußel-Kunstreiniger verurtheilte unbekante Eingewandter nichts zu tun hat.

Ein Adokat in Portsmouth erhielt aus America die Nachricht, daß ein Mann namens Withers dort gestorben sei und daß er seine in Portsmouth lebende einzige Tochter Luc Withers zur alleinigen Erbin seines mehrere hunderttausend Dollars betragenden Vermögens eingesetzt habe. Diese Luc Withers sollte sich machen, was der Auftrag des betreffenden Adokats war. Er nahm folglich die Sülbe der Withers in Anspruch, ohne daß es jedoch gelungen wäre, durch sie die Erbin zu ermitteln. Durch seine ausgebreitete Praxis sehr in Anspruch genommen, beauftragte er nun den Direktor eines Defektbüreaus mit der Nachforschung, und dieser fandte bei seiner Recherche, als welche, jeder für sich, nach der gesuchten Luc Withers forschen sollten.

Nach etwa drei Wochen erschien der Direktor mit seinen drei Agenten im Bureau des Adokats.

„Nun“, fragte der letztere, „Sie haben wohl nichts ausgerichtet?“

„Im Gegenteil," erwiderte der Direktor, „meine Leute haben nur zu viel gefunden. Jeder von ihnen hat eine Buch Widder's ausfindig gemacht."

Der Doctor schüttelte erhaben den Kopf. „Haben die Agenten ihre Findlinge denn nicht mitgebracht?“ „Nein, sie haben sie bei sich zu Hause gelassen. Die presumptiven Erbinnen sind nämlich die Frauen meiner Agenten.“

Welch' unerhörter Zufall! Diese Frauen heißen doch nicht alle Vunz Widderer!"

Allerdings heißen oder vielmehr hießen sie ja. Das Rätsel erklärt sich ganz einfach. Als meine Zeute die Erbinnen gefunden zu haben glaubten, betrateten sie dieselben auf der Stelle. Die eine ist Gouvernante auf einem Gute bei Portsmouth gewesen, die zweite Nöthin in einem Greenwhich Restaurant und die dritte Räuberin in einem Damenort — alle drei in Portsmouth, nicht weit von der Stadt.

„Und doch keine die Rechte!“
Entsezt schauten alle auf den Advokaten, der nun
an ein Sprachrohr trat und hineinrief: „W. Gladstone.“

Ein Mann in einem langen, schwarzen Portrat ein.

„Die richtige Lucy Withers," erklärte der Advokat, hat sich infolge eines Aufrufes in den Zeitungen freiwillig gemeldet. Hier steht sie."

This is a black and white reproduction of a historical illustration, possibly a woodcut or engraving, depicting a fortified city, likely Constantinople. The city is built on a hill, featuring a large central dome and several towers, some with flags. The city is surrounded by a high wall. In the foreground, there is a body of water, and a row of trees separates the water from the city. The style is characteristic of 16th or 17th-century European cartographic or historical illustrations.

[illegible]

Syntherisma *bell.*

„Mein Herr Direktor, dieser Mann ist der Sohn der richtigen Erbin, der im Alter von 50 Jahren verstorbenen Lucy Withers, die einen gewissen, ebenfalls nicht mehr lebenden Hr. Ward geheiratet hatte.“

Der Advokat konnte die Wichtigkeit seiner Verhandlungen mit dem niederschmetternden Beweisthats, durchaus keine reichen Erbinnen geerbt zu haben.

Admiral Skolowski, der zu Beginn des Weltkrieges die russische Ostseeflotte kommandierte, ist, wie aus Riga gemeldet wird, in der Nähe von Antibes gestorben. Seit seiner abenteuerlichen Flucht aus Russland hatte der Admiral das embeherrschte Leben der Emigranten geführt. Auf langen Irrfahrten kam er an die Riviera, wo er seinen Lebensunterhalt als Arbeiter auf einem landwirtschaftlichen Gut verdiente.

Dieser Tag beschäftigte sich ein Bezirksrichter in Hudepall mit einem interessanten Prozeß. Sieben Haritz, Raschenschloffer, streikten gegen Erbschaftsgericht von Haddburg den Prozeß an, weil er bei seiner Entlassung aus dem Erbschaftsgericht die Dienste sein Arbeitsbuch nicht erhalten hätte und demzufolge lange Zeit keine andere Stellung bekommen konnte. Er forderte 1540 Pfennig Ersatz für den Verdienstverlust. Der Vertreter des verklagten Erbschaftsgerichts bestritt die Berechtigung dieser Forderung, da dem Kläger an Stelle des in Verlust gerathenen Arbeitsbuches ein Zeugnis über seine Thätigkeit vertheilt wurde, mit dem er eine andere Stellung hätte bekommen können. Der Raschenschloffer bestritt dieses Argument und blieb bei der Behauptung, daß er während der letzten six Monate keine andere Stelle hätte finden können, weil Arbeitgeber einen Arbeiter ohne Arbeitsbuch nicht anstellen. Nach gründlicher Erörterung des Tatbestandes erklärte der Richter, daß der Kläger vielleicht mit diesem Zeugnis eine andere Stellung hätte erhalten können. Zu jedoch der Kläger sein Arbeitsbuch unbedingt haben wollte und man im Dorfmarktschloffe, wo man die Verhältnisse auf diesem Gebiete kennen mußte, sich nicht bemühte, dem Arbeiter von der kompetenten Stelle ein neues Arbeitsbuch zu beschaffen, sei der Erbschaftsgericht verpflichtet, den hierdurch entstandenen Verdienstverlust zu ersetzen, weil es wirklich möglich sei, daß der Kläger mit dem Zeugnis des Dorfmarktschloffes allein keine andere Stellung hätte erhalten können. Der Richter sprach jedoch dem Kläger nur 500 Pfennig und 6 Heller für den Verdienstentgang von 21 Wochen zu. Obgleich diese Summe so gering ist, so ist ein empfindliches Wenig während dieser Zeit nicht einmal fast davon werden und eine Schloßsche bezahlen kann, kündigte der Vertreter des Erbschaftsgerichts an, daß er gegen dieses Urteil förmlich appelliren werde. Ob Erbschaftsgericht von der höheren Gerichtsstufe freigesprochen oder zur Bezahlung der dem Kläger geforderten Summe verurtheilt wird, hat nur für die Beteiligten Interesse.

Der Asece hat vor kurzem sein erstes Denkmal erhalten, und zwar anlässlich der Hundertjahrfeier der Kaffeekultur, die kürzlich in Brasilien begangen wurde. Die edle Rasse verdient allerdings ihr Monument; hat sie sich doch um das Land, dessen Wohlstand sie bedeutet, nicht minder verdient gemacht, als der erfolgreichste Staatsmann, Gesetzgeber oder Soldat. Das Kaffeedenkmal, das sich auf dem Douroplatz von Campinas erhebt, ist ein Werk des brasilianischen Bildhauers Antonio Gelfo. Im Sao Paulo gibt es auch eine Kaffeestrasse. — Uebrigens ist es nicht das erdmetall, das man einem Wobruhs, oder Genuehmittel ein Denkmal setzt. Im vergangenen Jahr wurde zu Rimonters im Departement Orne ein Garmembert-Denkmal enthüllt, dem Asece zu Ehren, der das Entzücken aller Gourmets bildet. Man sieht, an Garmembert, ein Denkmal zu setzen, fehlt es nie. Das hat der französische Journalist Paul Virault wohl gemerkt, der im Jahre 1914 nach Paris durch einen köstlichen Einfall amüsierte. Virault wollte die Denkmalstunde ad absurdum führen, und das gelang ihm auch vollständig — wenigstens in der Theorie. Er suchte sich die Adressen einiger hundert Senatoren, Abgeordneten und Männer des öffentlichen Lebens hervor und schrieb an alle einen gleichlautenden Brief des Inhalts, der 100. Geburtstag des Descauplus Simon, des Ersehnten zur Demokratie, müsse gefeiert werden. Eine Anzahl begünstigter Verehrer des großen Mannes habe sich zusammengetan, um ihm ein Denkmal zu errichten, auf das er erforderliche Geld sei bereits, dank der Cypher-Lüge, und der Abreiss hat nichts weiter zu tun, als seinen Namen in die Liste der Ehrenmitglieder des Descauplus-Institutes zu setzen. Der Journalist schickte zu allem Ueberflus seinem Schreiben noch ein lapidares Motto doraus, das den Extrakt der Weisheit des Descauplus Simon darstellen sollte: es lautete: „Das Dunkel muss der Sonne weichen!“ Da das Geld für das Denkmal bereits vorhanden und der Idealismus also nicht mehr mit Ausgaben verbunden war, abgesehen die wenigsten, ihren Namen herzugeben. Es fanden sich genug Abgeordnete, Senatoren und Stadträte, darunter solche mit gutem Namen, deren Citate größer war als Geschichtskennntnis — denn Viraults Witz bestand ja darin, das es einen Descauplus Simon nie gegeben habe! Reider hat der Journalist die Komödie nicht zu Ende gespielt — der Hauptlasterfleck wäre vor dem Denkmal selbst zu etablieren gewesen. Hatte sich doch einer der Aufgeforderten erhoben, bei der Enthüllungsfest eine Rede über die Vortugenden des großen Volksmannes zu halten!

Duisburg. (In einen Benzolbehälter gefallen und erstickt.) Am Kokereibetriebe der Hohe Westende wurde der Probeabnehmer Ratuschel am Samstag vormittag vermisst. Als man nach ihm suchte, fand man ihn tot in einem Benzolbehälter auf.

Düsseldorf. (Verbrennungstod einer Greisin.) Eine 70 Jahre alte Frau wollte mit Petroleum den Herd anmachen. Hierbei geriet sie in Flammen und verbrannte bei lebendigem Leibe. Der Ehemann der verunglückten Frau ließ sich den Tod seiner Frau so anmerken geben und war darüber so aufgeregt, daß er von einem Herzschlag getroffen wurde, der auch seinen alsbaldigen Tod herbeiführte.

Düsseldorf.
Anleihe Düssel-
dorf beabsichtigt die
gen Anleihe im
Markt in Ausen-
oder Gilden, für
des Elektrizitäts-
Pumpwerk im Ro-
Erweiterung des G-
Markt, für Disag-
kosten 1,2 Millionen
Stadt mit der G-
Dorf bei Düsseldorf
1000 Moran
Teil des Mangeln-
von Venrath gene-
plant die Stadt
bei Urdenbach ein-
Die Vefisherin for-
die Stadtverordne-
dem sich die Stal-
Venrath eine Ant-
nen, dann siche n-
haus Dorf mit 11
Stadt Düsseldorf
Wert des Gebäud-
auf 360 000 Mark,
150 000 Mark.

Neuß. (Industrie) Die Stadt Neuß hat dem Plan, auf dem Industriegebiet die Stadterweiterung gegen gewandt. Die Verhandlungen gab der jetzt die Errichtung der Weiterentwicklung des Gebietes nicht zu schreiben lasse. Die Stadt Neuß hat in den letzten Tagen eine Abreise betreffende einen von 100.000 Mark Fabrikanten für den letzten. Die Abrechnung von etwa 100.000 Mark, die die Werke gestellt zu haben, die schließlich werden können.

aus der
Eine juchhe

[illegible]

